

KULTUR-TIPPS


Monday's Ghost

(cw) - „Shadow boxing, monologue and we talk and we talk and we talk“. Der jungen Schweizerin **Sophie Hunger** - die eigentlich Emilie Wälti heißt - geht es um die inneren Gespenster. Die Zürcher Sängerin vermag den Hunger nach bittersüßen Songs zu stillen. Und das in einer Intensität und Vielfalt wie schon lange nicht mehr: Mal sehnsuchtsvoll-traurig wie in „Walzer für Niemand“, dann jazzig wie in „Round and Round“, mit Indie-Klängen in „The Boat Is Full“ oder Country-Blues-mäßig mit „Sophie Hunger Blues“, wo sie den Dylan-Ausspruch „I let you be part of my dream, if I can be part of yours“ abklärt mit: „I let you be part of my dream, if I can be part of your reality“ beantwortet. Schön ist auch der Titeltrack „Monday's Ghost“: Was als getrommelte Ballade beginnt, steigert sich überraschend in ein furioses Zwischenspiel. Souverain und unbeirrt legt Hunger mal sanfte, mal ruppige, aber immer poetische Popsongs auf ihrem neuen Album **Monday's Ghost** hin und das zwei Jahre nach ihrer Liedersammlung „Sketches on Sea“. Ihre Texte geben äußere Eindrücke wieder, Gedankenketzen und Zitate. Mit ihrer charismatischen Stimme lebt Sophie Hunger ihre Musik zwischen Folk und Soul mit jeder Zelle ihres Körpers, begleitet von Akustikgitarre, Streichern, Klavier oder Bläsern, die immer unaufdringlich im Hintergrund spielen. Die Musik von Sophie Hunger ist magisch. Wer noch mehr hören will, der kann sie Anfang Mai live im Casino in Mondorf hören.

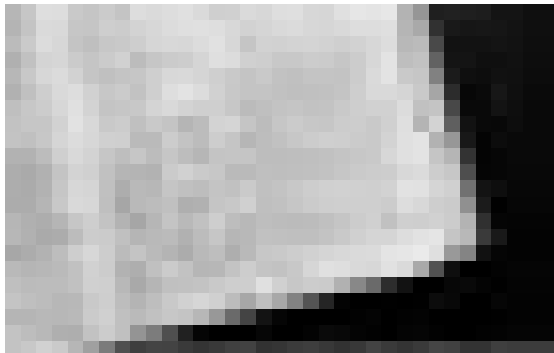

Opium

(cw) - Berauschen lassen man sich durch die ungewöhnliche Stimme von **Philippe Jaroussky**. Man muss sich wirklich zweimal vergewissern, dass hier keine Frau die teils melancholischen Liedstrophen vorträgt, sondern ein junger Mann, der über die seltene Gabe einer Countertenorstimme verfügt. Und welche: In der kleinen Familie der Countertenöre ist der Franzose Philippe Jaroussky derzeit der Populärste und zugleich der Jüngste. Vor elf Jahren erst begann Jaroussky, jetzt 31, ernsthaft mit dem Singen. Mittlerweile hat er rund 25 CDs mit renommierten Barockensembles produziert. Und, dass sein Stimmtypus auch andere Lieder verträgt als jene der barocken Komponisten, die ein umfassendes Repertoire für Kastraten geschrieben haben, das beweist Jaroussky auf seiner neusten CD, indem er sich der feinsinnigen Welt des französischen Liedes widmet. Einer Kunst, die ihre Blütezeit im 19. Jahrhundert sowie im Fin de siècle erlebte. Für **Opium** hat er Lieder von Massenet über Gabriel Fauré oder Debussy bis hin zum Spätromantiker Reynaldo Hahn aufgenommen. Begleitet auf Klavier, Violine und Violoncello durch Jérôme Ducros, die Gebrüder Renaud und Gautier Capuçon sowie den Flötisten Emmanuel Pahud, bewegt sich die Stimme von Jaroussky bis in schwindel-erregende Höhen. Rund klingt seine Tonlage trotz Falsettgesang, organisch verbindet sich sein Timbre mit der Gestaltung der Worte und Gefühlslinien der Lieder. Vierundzwanzig Melodien hat der Countertenor auf **Opium** zusammengetragen und in das ambivalent schillernde Flair der vorletzten Jahrhundertwende getunkt. Ein Hörerlebnis!

Transkrit

(lc) - Les revues littéraires ne sont pas légion au Luxembourg et se destinent d'habitude à un public plutôt choisi et élitare. La nouvelle revue **transkrit** éditée par le centre culturel Kulturfabrik n'y fait que partiellement exception. Le premier numéro met l'accent sur la position linguistique exceptionnelle de notre pays entre la France et l'Allemagne et se veut surtout un catalyseur de découvertes réciproques entre ces deux sphères - l'édito décrivant ce geste comme une « nécessité ». Ainsi des poèmes de Volker Braun sont traduits vers le français tandis que le contraire se passe pour le français Bernard Noël. D'autres contributions sont axées sur la découverte d'inédits. Les amateurs du poète et écrivain luxembourgeois Edmond Dune pourront ainsi savourer quelques textes de ses archives et de ses correspondances, ainsi que des photographies de l'excellent Carlos Bosch, artiste argentin ayant discrètement logé au Luxembourg pour une décennie. En tout, une bonne initiative, même si la différence avec d'autres publications comme « Les cahiers luxembourgeois », n'est pas encore très claire.

KULTUR



Das Testament des Soulsängers, zwischen Vernunft und Tagtraum.

MUSIKGESCHICHTE

Soul an der Betonküste

Tobias Müller

Vor 25 Jahren wurde Marvin Gaye von seinem Vater erschossen. Kurz zuvor versuchte er im belgischen Seebad Ostende, die Wogen seines Lebens zu glätten.

Gemächlichen Schrittes geht der elegant gekleidete Mann an der Promenade entlang. Ein Schal schützt ihn vor dem Seewind, tief liegen seine Hände in den Taschen des schwarzen Mantels. Kurz entschlossen steuert er eine kleine Bar namens Zeemans Verlangen an. Drinnen tönt Akkordeonmusik, Gläser klirren, Stimmen reden durcheinander. Vor der Holztäfelung stehen Männer im modischen Gewand der Zeit, Hemden in unwahrscheinlichen Variationen von Braun, Beige und Grün. Die meisten tragen Schnurrbärte. Kaum einer dreht sich nach dem Neuankömmling um, der sich am Tresen eine Zigarette zwischen die Lippen steckt. Dann wendet er sich an einen der Stammgäste. Der Lockenkopf gibt ihm Feuer, mustert den Fremden. Es ist nicht alltäglich, dass sich Anfang der 80er Schwarze in Ostender Fischerkneipen verirren. „Where are you from? Paraguay?“ fragt er freundlich in singendem flämischen Englisch. „I am Marvin Gaye“, sagt der Schwarze, und erntet ein ahnungsloses Schulterzucken. Die anschließende Partie Dart wird ein Desaster für ihn.

„Transit Ostend“, ein Film des belgischen Regisseurs Richard Olivier,

hielt diese Szene 1981 fest. Marvin Gaye, die Soullegende aus Washington, hatte schon bessere Tage gesehen, als er auf Umwegen nach Ostende geriet. Im Streit war er mit seiner ersten Frau, der Schwester von Motown-Boss Barry Gordy, auseinander gegangen, dann trennte er sich von seinem Label und schließlich von seiner zweiten Frau. Den Fiskus auf den Fersen, zu wenig Geld, zu viel Koks - die Karriere roch nach Herbst, als der Promoter Freddy Cusaert, der aus Ostende kam, Marvin Gaye in de-rangiertem Zustand in London aufgab. Er brachte ihn dazu, ein Schiff an die andere Seite des Kanals zu nehmen. Fast zwei Jahre lebte Gaye in dem ehemals mondänen Seebad mit der fulminant verbauten Beton-Corniche. Die Stadt wurde zur Kulisse von Gayes Drogenentzug, dem Versuch, wieder Fuß zu fassen im Leben, aber auch zum Sprungbrett für sein Comeback. 1982 verließ er Ostende wieder. Über die Hintergründe gibt es mehrere Versionen. Visumprobleme, finanzielle Schwierigkeiten, familiäre Turbulenzen. Kurz nach der Rückkehr in die Vereinigten Staaten starb Marvin Gaye - durch eine Kugel aus der Pistole seines Vaters, eines dem Alkohol verfallenen ehemaligen Priesters.

Ein Vierteljahrhundert später ist er in Ostende noch immer präsent - zum Beispiel im Foyer des Kursaal. Zur Wiedereröffnung des Konzerthauses setzte die Stadt Gaye dort mit einem

FOTOS: ALEXANDER STEIN



Mehr als nur eine Hommage, Charles Dumolin mit dem Abbild seines ehemaligen Nachbarn.

2.500 Kilo schweren Bronzestandbild ein Denkmal. „Er greift gerade den ersten Akkord von Sexual Healing“, erklärt Charles Dumolin, der Bildhauer. Es ist kein Zufall, daß der Künstler mit diesen Details so vertraut ist. Ein halbes Jahr lang wohnte Dumolins Familie auf einem Gehöft außerhalb der Stadt neben Marvin Gaye und dessen beiden Kindern Nona und Bubby. „Wir aßen zusammen, wir diskutierten viel, vor allem über Religion. Und er kam zu uns rüber zum Telefonieren. Manchmal um Mitternacht, wegen des Zeitunterschieds“, erinnert sich Dumolin. In den 1970ern war er selber ein erfolgreicher Musiker in Belgien - diese Vergangenheit ließ ihn schnell durch die Aura des Soulstars auf dessen kontroverse Persönlichkeit blicken. „Der Marvin, den wir kannten, hatte verschiedene Facetten in sich, und die wollte ich in der Statue ausdrücken. Bescheidenheit, Stärke, Trauer, aber auch etwas Überhebliches.“ Ganz selbstverständlich packt Charles das Abbild des alten Freundes bei den Schultern und tätschelt ihm den Rücken.

In seinem Haus in Brügge zieht Dumolin eine hochformatige Mappe aus dem Schrank. Sie enthält alles, was der ehemalige Nachbar hinterlassen hat. Briefe von seiner Mutter und seinem Bruder, Songtexte wie „Love man“ oder Skizzen wie „I got my music“, die Zeichnung eines feuerbetriebenen Pyrobike, das der Sän-

ger erfinden wollte, ein Polaroidfoto, auf dem Marvin Gaye mit roter Pappnase auf einer Kinderparty zu sehen ist, Schriftverkehr mit dem Büro des Motown-Labels, ein Telex von CBS, das den neuen Plattenvertrag als „Beginn einer wundervollen Beziehung“ feiert.

Comeback 1982

Tatsächlich hätte es das werden können, denn das in Brüssel aufgenommene „Midnight Love“ - Gayes Comeback-Album von 1982 - wurde von der britischen Musikzeitung NME zum Album des Jahres auserkoren und brachte ihm zudem einen Grammy. Die erste Single „Sexual Healing“, zum Teil entstanden in Dumolins Küche, beförderte Gaye vom Abstellgleis an die Spitze der Charts zurück. Doch es sollten die letzten Aufnahmen werden. Dumolin kramt ein Notizbuch aus der Mappe. Es enthält ein handgeschriebenes Testament, das mit den Worten „In the event of death“, beginnt. Ahnte Marvin Gaye in seinem Nordsee-Exil etwas von seinem bevorstehenden Tod? Über Selbstmordabsichten des Sängers gab es in seiner Ostender Zeit Vermutungen. Schließlich ist die Schwere seines Gemüts ähnlich legendär wie sein Ruf als Womanizer. Andererseits verändert sich der Charakter des Testaments ziemlich abrupt. Geht es zuerst noch um die Rechte an seinen Songs nach seinem

Tod, so phantasiert der Autor bald schon lebhaft über die Details seiner Rückkehr ins Business, Gewinnbeteiligungen und ein eigenes Büro.

Eine doppelte Persönlichkeit, so nennt es Eddy Cousaert. „Marvin war unglaublich freundlich. Und dann wieder konnte er ganz schön unangenehm sein.“ Eddys Bruder, der vor einigen Jahren verstorbene Box- und Konzertpromoter Freddy, hatte gute Kontakte nach London. Regelmäßig stellte er dort die Soulektion seines Clubs Groove zusammen, für die die Menschen sonntags abends von weiter nach Ostende kamen. „Außerdem brachte er Acts wie Bobby Womack und Rufus Thomas nach Ostende. Marvin Gaye jedoch holte er hierher, damit er zur Ruhe käme.“ Cousaert brachte Gaye in einem Appartement im Zentrum unter. Konnte Ostende dem unsteten Sänger Halt geben? Ein Gespräch in „Transit Ostend“ legt diesen Schluss nahe. „Ostende ist eine schöne kleine Stadt, einen Schritt zurück in der Zeit, verglichen mit Paris, London oder New York“, sagt Marvin Gaye da. „Im Moment bin ich eine Waise. Und Ostende ist mein Waisenhaus.“

Am Anfang, meint Eddy Cousaert, der heute 69 ist und ein Gourmetlokal in der Stadt betreibt, ging der Plan seines Bruders auf. „Da organisierte Freddy Marvins Comeback und sie nahmen in Brüssel das Album auf. Sobald der Erfolg zurück kam, war

ihm auch seine alte Entourage wieder auf den Fersen.“ Der Protektionismus Freddy Cousaerts war legendär. Beständig versuchte er, Gaye gegen vermeintlich schädliche Einflüsse abzuschirmen. Jan van Snick, der Besitzer von Jan's Café im Zentrum Ostendes, sieht die beiden noch vor sich, wenn sie abends zum Essen in sein Lokal einkehrten. „Meistens kamen sie zusammen, und besonders gesprächig waren sie nicht.“ Da Soul sich dem Mainstream erst noch erschließen musste, hatten die übrigen Gäste meist keine Ahnung, wer ihnen da gegenüber saß. „Berühmt wurde er hier erst nach seinem Tod“, sagt Jan van Snick. Marvin Gaye und Ostende - zum damaligen Zeitpunkt wohnte dieser Konstellation etwas Astronautenhaftes inne. So ganz schien der Sänger nicht zu wissen, was er dort eigentlich verloren hatte. „Es gibt Orte, an denen ich lieber wäre“, sinniert er in „Transit Ostend“. „Aber wahrscheinlich muss ich hier sein. Darum bleibe ich.“